

Boris Iwanowitsch wohnte bei Lukeria Blochin. Der Leser möge sich ein kleines, gelb angestrichenes Holzhaus vorstellen, einen niedrigen, wackligen Zaun, ein breites, gelbliches, schiefes Tor. Ein Hof. Auf dem Hofe rechts eine kleine Scheune. Eine Harke mit ausgebrochenen Zinken, die seit Katharinas Zeiten hier steht. Ein Wagenrad. Ein Stein inmitten des Hofes. Ein Vorflur, dessen untere Stufe zerbrochen ist. Man betritt den Flur; die Tür ist mit Bastmatten beschlagen. Das Vorhaus ist winzig klein, halb dunkel; ein grünes Faß in der Ecke. Auf dem Faß liegt ein Brett. Auf dem Brett ein Wasserschöpfer. Ins Klosett führt eine dünne, aus drei Latten zusammengeschlagene Tür. An der Tür ein Holzriegel. An Stelle des Fensters eine kleine Scheibe. Mit Spinnweben bezogen... Ach, ein wohlbekanntes, dem Herzen liebes Bild! Dies war alles irgendwie wundervoll. Wundervoll wegen seines stillen, langweiligen, geruhsamen Lebens. Selbst die zerbrochene Stufe am Vorflur versetzt den Verfasser trotz ihres unsäglich traurigen Aussehens auch jetzt noch in still-beschauliche Stimmung. Jedesmal aber, wenn Boris Iwanowitsch den Vorflur betrat, spie er angewidert aus und schüttelte den Kopf, wenn er die zerbrochene, morsche Stufe sah. Vor fünfzehn Jahren hatte Boris Iwanowitsch Kotofejew zum erstenmal diesen Vorflur betreten, hatte zum erstenmal die Schwelle dieses Hauses überschritten. Und hier war er „aufgesogen“ worden. Er heiratete seine Wirtin Lukeria Petrowna Blochin. So wurde er denn zum richtigen Besitzer dieser ganzen Habe. Sowohl das Rad als die Scheune, der Rechen und der Stein — alles war sein Eigentum geworden.

Lukeria Petrowna sah mit aufgeregtem Spott, wie Boris Iwanowitsch zum Besitzer von all diesen Dingen wurde. War sie gerade böse gelaunt, vergaß sie nie, Kotofejew anzurufen und ihm zu sagen, daß er ein Habenicht, ein armer Schlucker wäre, den sie mit ihren Gnaden überhäuft hätte. Wenn das Boris Iwanowitsch auch verstimmt, so schwieg er doch. Er gewann dieses Haus lieb. Auch den Hof mit dem Stein gewann er lieb. Es war ihm lieb geworden im Verlaufe dieser fünfzehn Jahre, hier zu leben. Es gibt doch solche Leute, deren ganzes Leben man samt allen Lebensumständen vom ersten Schrei bis zu ihren letzten Tagen in zehn Minuten erzählen kann.

Ich will versuchen, dies zu tun; ich will versuchen, in aller Kürze, in zehn Minuten, immerhin mit allen Details, über das ganze Leben Boris Iwanowitsch Kotofejews zu berichten. Aber übrigens gibt es da gar nichts zu berichten. Still und geruhsam floß sein Leben hin. Und wollte man dieses Leben nach Punkten, gleichsam nach höheren Etappen einteilen, die dieses Leben bestimmten, so mochte es in fünf oder sechs Perioden zerfallen. Da hat Boris Iwanowitsch, nachdem er die Realschule absolvierte, den ersten Schritt ins Leben getan. Da ist er Musiker geworden. Er spielt im Orchester. Er hat einen Roman mit einer Choristin. Er heiratet seine Wirtin.

Revolution. Kurz vorher eine Feuersbrunst im Flecken. Alles sehr einfach und begreiflich. Nichts, was Zweifel wachrufen könnte. Vor allen Dingen aber, alles war ungemein fest, nicht zufällig, und war ein für allemal gegeben. Selbst die Revolution, die zunächst Boris Iwanowitsch sehr aus der Fassung brachte, erweist sich hernach als einfach und klar in ihrer festen Einstellung auf ganz bestimmte, vortreffliche und überaus reale Ideen. Das einzige allenfalls, was das feste Gefüge dieses durch keinen Zufall gestörten Lebens ein wenig durcheinander brachte, war ein Liebesabenteuer. Hier lagen die Dinge doch etwas komplizierter. Zu Beginn seiner musikalischen Laufbahn hatte Boris Iwanowitsch Kotofejew ein Verhältnis mit einer Choristin vom städtischen Theater. Dies war eine junge, adrette Blondine mit unbestimmten, hellen Augen. Boris